



Interview: Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe

„Stayinart“ ist ein ambitioniertes, großes Magazin, das aufwändig und qualitativvoll produziert wird – und sich dem Anspruch stellt, alle Bereiche der Kunst – gleich ob Bildende Kunst, Performance, Design, Literatur, Musik oder Architektur – zu vereinen. Die neueste Ausgabe beschäftigt sich mit einer der Grundfragen des Mensch-Seins – mit der Frage nach der Liebe – auch im Verhältnis zu Kunst, Schönheit und Ästhetik. Bischof Stefan war dazu im Gespräch mit Hugo v. Astner und Magdalena Froner. Das Interview ist hier nachzulesen:

»DER SIEG DER WAHRHEIT IST DIE **LIEBE**«

BISCHOF STEFAN OSTER IM INTERVIEW

»Vielleicht kennt einer von euch dieses Gedicht von Rainer Maria Rilke, wo er in einem römischen Museum vor einem Torso, einem Körper des Gottes Apollo, steht. Dieser inspiriert ihn zu einem Gedicht, dessen letzte Zeile lautet: „...denn da ist keine Stelle, / die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“ – Also Rilke steht vor einem Kunstwerk, fühlt sich gesehen und sagt sich: Ich muss mein Leben ändern. So geht es euch vielleicht auch manchmal, wenn ihr vor einem Bild steht, das euch ergreift oder wenn euch der freundliche Blick einer Person begegnet oder wenn ihr ermutigt werdet von einem Menschen, der euch gern hat, euch in die Seele schaut und euch zu einem bestimmten Tun ermutigt. Euch kommt dann auch Wahrheit oder Sinn entgegen. Du weißt dann: Das, was mir gerade passiert, ist jetzt wichtig für mein Leben!«

Diese Zeilen stammen aus dem Buch »Das Credo. Eine Gebrauchsanweisung für das Leben«, dessen Autor Bischof Stefan Oster ist. Nach einer Ausbildung zum Zeitungs- und Hörfunkredakteur und seinem Studium der Philosophie und Theologie trat er dem Salesianerorden bei. 2014 wurde er zum Bischof von Passau geweiht, 2016 von der Deutschen Bischofskonferenz zum Vorsitzenden der Jugendkommission gewählt. Wir haben ihn in seinem Bistum in Passau zu einem Gespräch getroffen, um über Liebe, Wahrheit und Freiheit zu sprechen.

stayinart: Sie haben sich in Ihrem Studium mit der Grenzfrage zwischen Philosophie und Theologie auseinandergesetzt, zu welchem Schluss sind Sie gekommen – ist die Grenze klar oder verschwimmend?

STEFAN OSTER: Ich habe Philosophie studiert, weil ich den Sinn des Lebens ergründen wollte. Man kann in diesem Studium aber auch verückt werden vor lauter Richtungen, Initiativen und Impulsen. Je länger ich studiert habe, desto weniger haben mich jene Philosophen interessiert, die die Gottesfrage oder die Frage nach dem Absoluten nicht gestellt haben, die nur innerweltlich unterwegs waren. Sie haben mich immer mehr gelangweilt. Immer spannender fand ich dagegen jene, die als Philosophen auch nach dem Absoluten gefragt haben. Und die dann auch fragten: Ist Offenbarung möglich? Kann sich ein Gott den Menschen wirklich offenbaren? Philosophie denkt ja grundsätzlich darüber nach, was der Mensch aus sich heraus erkennen kann. Als Christen glauben wir nun aber, dass uns Gott entgegenkommt und uns etwas offenbart, das wir nicht nur aus uns selbst heraus wissen können. Ich bekenne zum Beispiel einen dreifaltigen Gott, was für einen normal denkenden Menschen womöglich nach Unsinn klingt. Offenbarung heißt dann aus der Sicht Gottes: Ich offenbare mich dir Mensch als Vater, Sohn und Heiliger Geist in einer Einheit, die unergündlich und sehr tief ist. Das kann ich nicht aus mir selbst heraus wissen. Oder dass wir von Christus sagen, dass er zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott ist, das kann ich aus mir selbst heraus nicht wissen. Es muss nach meiner Überzeugung offenbart werden. Und Offenbarung klärt dann die Philosophie wieder in der Weise, als dass sie zurechtgerückt wird. Es gibt eine Philosophie, die ist ungeeignet für die Fragen, die wir

uns gerade stellen, und es gibt eine, die gerade dann als Philosophie tiefer sie selbst wird.

Wie meinen Sie das, tiefer sie selbst wird?

STEFAN OSTER: Der Gott, an den ich glaube, der will mich nicht überfremden, der will, dass ich tiefer ich selbst werde. Das, was wir von Gott empfangen können, zerstört nicht das, was ich schon war, sondern macht es tiefer und weiter. Und so ist es dann auch mit dem Denken, mit der Philosophie: Im gelingenden Fall beschenkt die Offenbarung die Philosophie mit einer größeren Tiefe und Weite. Und zwar, ohne dass also Philosophie und Theologie einfach ineinander aufgehen. Sie bleiben dann immer noch voneinander unterschieden, ohne voneinander trennbar zu sein.

Warum ist Offenbarung überhaupt nötig?

STEFAN OSTER: Es liegt an unserer grundsätzlichen Verfassung. Denn einerseits ahnen wir doch alle, dass es letztlich wirklich um Liebe geht. Und wir ahnen und wünschen uns, dass die Welt in ihrem Ursprung wirklich wahr, gut und schön ist. Aber warum erleben wir sie dann trotzdem so anders? War sie ursprünglich wirklich heiler und besser? Mit einem biblischen Bild könnte man sagen: »Wir haben das Paradies verlassen.«

Aber etwas von dieser Unerfahrung ist da und bleibt da. Nehmen wir als Beispiel das Wort »Lüge«. Die Lüge gibt es doch eigentlich nur, weil es die Wahrheit gibt. Die Definition von »Lüge« ist: »Verdrehung von Wahrheit!« »Lüge« lebt also parasitär von der Wahrheit. Und das wüssten wir eigentlich! Wir wüssten auch, was Treue ist – und leben oft den Verrat? Warum? Warum sind wir so selbstbezogen geworden, so egozentrisch? Warum ist das gute Geschöpf Mensch so in die Irre gegangen? Wir führen Kriege, wir lügen einander an, wir verletzen uns gegenseitig, wir foltern einander: Der Mensch ist zu allen möglichen Grausamkeiten fähig, woran liegt es, wenn er doch letztlich aus Liebe geschaffen ist?

Das beschäftigt uns auch, aber lassen Sie uns vorher noch eine Frage zu Ihrem Werdegang stellen. Wie haben Sie selbst Ihre Berufung zu Gott wahrgenommen bzw. erkannt?

STEFAN OSTER: Als junger Mensch war ich von drei großen Fragen fasziniert: Was ist Freiheit? Was ist Wahrheit? Was ist Liebe? Ich habe mit einer sehr großen Leidenschaft versucht zu verstehen, was das ist und durchaus risikobereit gelebt. Es wurde mir klar, dass da so viel mehr ist und ich suchte nach Überzeugungen, nach etwas, das mich trägt, mich wahrhaftiger macht im Sinne von authentischer und ehrlicher. Schon früh habe ich verstanden, dass wir ganz oft nicht wirklich in der Lage sind zu lieben und dass vieles, das unter dem Schein von Liebe daherkommt, subtiler Egoismus ist. Eigentlich ist es eine Form der Besitzergreifung, die den einen nicht wirklich um seinetwillen meint. Das dekorieren wir manchmal sogar als christlich und lassen alle unsere Bemühungen so aussehen, als ob sie Liebe wären. Eigentlich tun wir uns schwer, wirklich zu lieben. Das ist eine Crux: Es darf dabei nicht um mich gehen, aber zugleich sagen

die großen Denker der Antike, der Mensch kann nicht anders, als glücklich sein zu wollen. Er handelt also grundsätzlich, um letztlich glücklich zu werden. Eine sehr wesentliche Einsicht war dann für mich: Es gibt bei uns Zustände der Selbstvergessenheit. Wenn wir tief im Gespräch sind, wenn wir uns ganz einer Sache widmen oder wenn ein Künstler Schönheit kriert, dann geht er oft in der Sache selbst auf. Dann ist er gewissermaßen ganz weg von sich, ganz bezogen auf den anderen oder auf die Sache selbst. Es ist ein Sich-überlassen, ein Sich-selbst-loslassen, ein Sich-wegschicken auf das, worum es gerade geht. In solchen Momenten bin ich ganz in der Gegenwart – und denke zum Beispiel nicht daran, wie ich jetzt gerade auf andere wirke. Aber wenn ich mich danach frage, wann ich eigentlich in meinem Leben am authentischsten war, dann merke ich, dass es genau solche Momente sind. Und wenn wir auf dieser Spur bleiben, dann kann uns das dazu führen, dass wir in einem tiefen Sinn: Liebe lernen.

Das bedeutet aber auch, dass wir die Kontrolle verlieren...

STEFAN OSTER: Ja, sich wegzugeben, heißt auch, die Kontrolle aus der Hand zu geben. Verwundbar, berührbar werden, mit offenem Herzen auf andere zugehen.

und bevor die heile Welt zurückkehrt, geht es womöglich in eine Katastrophe hinein. Ob das schon morgen kommt oder erst in tausend Jahren, wissen wir nicht. In der erlebbar zunehmenden Egozentrik in unseren Gesellschaften bin ich rein menschlich gesprochen nicht sehr optimistisch, was den Ausgang dieser Geschichte angeht. Aber ich bin sehr optimistisch, dass am Ende alles in Gottes Hand gehalten wird. Und deshalb dürfen wir auch nie aufhören, für sein Reich und für die Liebe zu arbeiten.

Kann es sein, dass das Wissen um die Liebe – und in diesem Sinne das Wahre – nach wie vor zu vielen Teilen der Gesellschaft verborgen bleibt, weil manipulative Kräfte wirken?

STEFAN OSTER: Ja, ohne Frage. Es gibt atmosphärische Kräfte, und die nehmen in meiner Wahrnehmung überhand, die gegen das sind, was wir glauben. Die wirken auch in der Gemeinschaft der Kirche. Wir sind an vielem selbst schuld. Sie kennen die Dramatik dessen, was wir gerade an Erkenntnis bekommen – über sexuellen Missbrauch in der Kirche oder Finanzskandale. Keiner von uns ist heil. Es gibt in mir, in uns und über uns hinaus Kräfte und Dynamiken, die das zu eliminieren versuchen, was uns eigentlich in der Mitte im Innersten geschenkt ist, nämlich Gottes Gegenwart. Manche Dynamik zielt auf eine Welt, die letztendlich ohne Gott



Es war also die Suche nach der wahren Liebe, die Sie zu Gott führte?

STEFAN OSTER: Am Ende ist der Schlüssel zu allem die Gestalt Jesu Christi. Ich habe philosophisch, theologisch über diese Figur nachgedacht und intellektuell erkannt, dass das die freieste Gestalt war, die je auf dieser Erde gelebt hat. Der wahrhaftigste und liebesfähigste Typ, den die Welt je gesehen hat. Und dann ist diese Erkenntnis vom Kopf in mein Herz gerutscht und ich kam zum Schluss: Für wen sollte ich sonst leben?! Und seitdem versuche ich ein Christ zu sein – für Christus und mit ihm zu leben. Aber bitte: Ich versuche das in aller Begrenztheit, ich bleibe ein Sünder mit all den Durchschnittlichkeiten in mir. Ich hoffe, dass ich dann trotzdem wachse und reife – aus der Kraft, die von ihm kommt und nicht von mir selbst. Aber der so genannte alte Adam in mir, der kämpft auch um sein Überleben. Und die Erfahrung sagt uns: »Der ist in der Taufe leider nicht ersoffen, der kann schwimmen.«

Ihr Wahlspruch lautet »Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe«. Bezogen auf die erste Phase des 21. Jahrhunderts – wird die Wahrheit siegen?

STEFAN OSTER: Am Ende ja, am Ende siegt Gott und der ist die Wahrheit und die Liebe in Person, aber was bis dahin kommt ... Die Evangelien laufen alle darauf hinaus, dass es eine Abwendung von der Quelle gibt

auskommen will. Wenn ich heute mit Menschen aus der Politik spreche, dann heißt es oft: »Wir müssen uns wieder auf Werte zurück besinnen.« Und da frage ich, was sind denn Werte? Bringt der Mensch Werte hervor, oder beziehen wir uns auf Werte, die uns voraus sind? Das ist eine sehr wichtige Frage. Meinen wir mit Werten nicht eigentlich etwas, was uns ein Korrektiv ist und was nicht beliebig von uns manipulierbar ist? Das, was immer gültig ist und uns deshalb auch herausfordert? Ich kann nämlich auch Werte manipulieren und etwas zu einem großen Wert erklären, das den Menschen letztlich entfremdet und kaputt macht. Beispielsweise erleben wir das in Ideologien oder totalitären Systemen. Also nochmal: Was sind denn eigentlich Werte? Müssen wir nicht noch tiefer zurück: zu dem, der die Quelle aller echten Werte ist? Der die Quelle von Wahr, Gut und Schön ist? Es gibt nämlich nach meiner Überzeugung nicht einfach nur das Wahre, sondern es gibt den, der der Wahre schlechthin ist. Nicht nur das Schöne, sondern denjenigen, der die Herrlichkeit schlechthin ist – und von dem alles wirklich Schöne in dieser Welt letztlich seinen Glanz hat.

Und was können wir dafür tun?

STEFAN OSTER: An Christus glauben! Aber freilich: Wenn Christus der



3

Wahrhaftigste überhaupt war, warum haben sie ihn gekreuzigt? Je wahrhaftiger und liebesfähiger Sie lieben, desto mehr werden Sie auch Widerstand ernten, weil Sie dann auch für viele in der Welt ein Vorwurf sind.

Das hat man auch bei Gandhi gesehen ...

STEFAN OSTER: Genau, und Gandhi hat das Evangelium gelesen und gemeint, wenn er einen kennen würde, der so leben würde, dann würde er den Christen glauben.

Wir begnügen uns viel zu oft mit vorläufigen Formen von Liebe und kommen letztlich aus der eigenen Egozentrik nicht heraus. Wir sind allzu oft bereit, Kompromisse zu machen, die uns auch als vermeintlich Liebende gut aussehen lassen – und meinen dann trotzdem oft nur zuerst uns selbst. Wir geben zum Beispiel Almosen und wollen am Ende doch nur unser schlechtes Gewissen beruhigen – ohne den Empfänger des Almosen wirklich zu sehen. Aber tatsächlich sind in dieser Welt die Leidensfähigkeit und die Liebesfähigkeit Geschwister. Oder womöglich gar zwei Seiten derselben inneren Bewegung. Denn der Mensch findet in dieser Welt nicht wirkliche Liebe ohne Leiderfahrung. Wenn du den anderen wirklich um seinetwillen meinst, dann geht er dir ans Herz – aber auch mit seinen ganzen Nöten. Dann darf er dich falls notwendig auch verwunden. Der

britische Schriftsteller C.S. Lewis hat es einmal so formuliert: »Jede natürliche Liebe muss gekreuzigt werden – um als authentische Liebe auferstehen zu können.«

Die Nachfolge Jesu überlassen Sie nicht den Profis, sondern Sie sind der Meinung, jeder Mensch hat seine persönliche Berufung von Gott. Haben Sie ein lebendiges Beispiel dafür? Könnte sich eine derartige Berufung auch im Kunstschaffen ausdrücken?

STEFAN OSTER: Ohne Frage. Wir sind in einer Zeit, in der wir als Kirche diskreditiert sind. Wir können nicht mehr zuerst mit Moral (gut sein) und Dogma (wahr sein) kommen. Nicht dass beides nicht wichtig wäre, aber das ist für die Menschen von heute wenig attraktiv, zumal wenn es von der Kirche kommt. Daher: »Schön« ist wahrscheinlich der tiefste und heute bestmögliche Zugang, um die Menschen mit dem Geheimnis dessen in Verbindung zu bringen, der die Quelle von »schön« ist. Schauen Sie unsere unfassbare Tradition an. Was wir an Musik, an Architektur, an Malerei, an Literatur haben. Die Ästhetik spielt eine große Rolle. »Schön« ist ein großartiger Zugang zu dem Geheimnis, worüber wir reden. Und ja, wenn ein Künstler wirklich ein »Künder des Schönen« und dann auch noch gläubig ist: Ich bin überzeugt, er wird Herzen bewegen.

Die Philosophie Ferdinand Ulrichs wurde von Ihnen unter dem Titel »Denken in der Liebe« – »Liebendes Denken« interpretiert. Das Thema würde eine ganze Vortragsreihe füllen. Können Sie uns die Eckpunkte dieses philosophischen Ansatzes skizzieren?

STEFAN OSTER: Meine Sehnsucht ist es, die beiden folgenden Dimensionen zusammenzuführen: Wahrheit ohne Liebe tendiert zur Grausamkeit und Liebe ohne Wahrheit tendiert zur Beliebigkeit – oder sie verdient den Namen gar nicht: Aber wo ist die Versöhnung von Wahrheit und Liebe? Wo ist die Mitte, die Heiligkeit, die Ganzheit?

Mein alter Lehrer Ferdinand Ulrich, den ich sehr verehere, hat zum Beispiel den Nietzsche lesen können, der eigentlich Atheist war. Er konnte ihn innerlich denkerisch aufnehmen und hören, so dass er erkennen konnte, was an Nietzsches Denkweg wahrhaftig ist, welche Sehnsucht ihn tatsächlich antreibt. Ulrich konnte das auch bei anderen, bei Marx und Freud etwa. Er konnte sich innerlich so tief herunterbeugen – bis zu dem Punkt, dass er sehen und sehen lassen konnte, wo diese Denker so etwas wie seine Geschwister sind. Obwohl sie so unterschiedlich waren. Ulrich war einer, der sich wirklich Klein machen konnte, der in seinem Denken dem anderen Denken dienen konnte. Und gerade deshalb war er groß. Mir hat er tief geholfen, manches Tiefe und Wahre an Denkern zu entdecken, deren Ansätze ich eigentlich für grundsätzlich verkehrt hielt. Ulrich ist deshalb auch sein Leben lang missverstanden worden, hat darunter auch nicht wenig gelitten. Es gibt aber einige wenige – wie Hans Urs von Balthasar, von dem manche sagen, er war der größte Theologe des 20. Jahrhunderts –, die Ulrichs Größe verstanden und tief erkannt haben. Insofern: Denken in Liebe. Aber auch Ulrich versteht man letztlich nur von Christus her: Christus ist der Logos, sagt der Johannes-Evangelist. Er ist das Wort. Am Anfang war

was ich anfassen, zählen und messen kann, dann lerne ich mich selbst dadurch auch wieder neu kennen, in einem tieferen persönlichen Grund. Ein anderes Beispiel: Wenn ich glauben kann, dass Gott mich in der Bibel selbst ansprechen will, wenn ich sie also als einen persönlichen Brief Gottes an mich lesen kann, dann kann ich auch dadurch tiefer realisieren, wer ich selbst bin und wozu ich eigentlich gemeint bin. Oder denken Sie an ein Kind, das eine Geschichte liest, ein Märchen etwa: Ein Kind geht in seiner Phantasie in dieser Geschichte spazieren, ist fasziniert, erlebt etwas in sich, erlebt zum Beispiel einen Kampf zwischen Gut und Böse – und wird womöglich in inneren Tiefen berührt, die es sonst nicht erleben könnte.

Hat das auch etwas mit der Kunst des »Loslassens« zu tun?

STEFAN OSTER: Ja, immer: Lieben ist immer auch Loslassen lernen. Den anderen um seinetwillen meinen. Ich muss den anderen als den anderen lieben. Und nicht als Verlängerung meines eigenen Strebens nach Mehr oder in meinem Wunsch nach Besitzergreifung »für mich«.

Ist Ihrer Meinung nach die Liebe ein kosmisches Phänomen, oder wird der Mensch erst mit der Geburt in die Liebe eingeweiht?

STEFAN OSTER: Der Mensch ist immer schon in der Liebe und das Lebensziel ist, ein liebender Mensch zu werden. Sie sind in der Liebe geboren, aber Sie müssen auch zur Liebe erlöst und befreit werden. Die alten Griechen haben es gewusst: Werde, der du bist. Es gibt tief in uns ein Empfinden, das hineingelegt ist, das wir zur Entfaltung bringen können, weil wir dazu berufen sind. Aber leider sterben die meisten als Kopien von irgendwas oder jemand anderem. Gott ist ein Künstler, Gott schafft nur Unikate. Jeder Grashalm, jedes Blatt, jedes Sandkorn. Nur wir Menschen neigen dazu, dass wir



4

das Wort und das Wort ist Fleisch geworden. Der Ewige ist Teil einer einzelnen, begrenzten Natur geworden – und mehr noch: Er hat sich freiwillig in die niedrigste Niedrigkeit, in den Abgrund des Kreuzestodes begeben. Er, der schöpferische Herr des Universums, hat den anderen aus Liebe die Füße gewaschen. Mein alter Lehrer war im Grunde ein Philosoph, der den anderen die Füße gewaschen hat und ihnen so – bildlich gesprochen – neuen Stand geben konnte.

»Liebe ist Geben, die Gabe ist die Liebe.« Können Sie uns das bitte erklären?

STEFAN OSTER: Zunächst die große Philosophenfrage: Warum gibt es überhaupt irgendwas? Warum gibt es nicht nichts? Die christliche Antwort ist: Gott hat die Welt aus Liebe erschaffen, aus reiner, schöpferischer, überfließender Liebe. Braucht Gott die Welt? Nein! Er braucht sie nicht, er könnte auch ohne sie, die Welt gibt es nur, weil er überfließende Liebe hat und sie deshalb in die Existenz geliebt hat. Daher: Im tiefsten Sinn ist alles, was es gibt, geschenkt. Und damit Gabe. Und wenn wir das auch im Herzen verstehen würden, könnten wir erkennen: Jeder Mensch ist dem anderen immer auch: Gabe.

»Fortgang ist Rückgang in den eigenen Grund« (von Hegel) – Gibt es hier eine Verbindung zum Buch des Lebens, der Bibel?

STEFAN OSTER: Wenn ich weggehe aus meinem gewohnten Kontext, etwa auf eine weite Reise, wo ich niemanden mehr kenne, begegnet mir die Wirklichkeit neu und anders – und dann lerne ich auch einen neuen Umgang damit und lerne mich selbst und andere Seiten und Tiefen in mir kennen. Fortgang ist also die Möglichkeit, in den eigenen Grund zurückzukehren. Finde ich nun in den Glauben, dass Gott mir auch durch die Wirklichkeit begegnen kann, dass die Wirklichkeit mehr ist als nur das,

so oft sein wollen wie die anderen. Eigentlich heißt auf die Spur Gottes zu kommen, zutiefst man selbst zu werden. Wenn Gott ein Künstler ist, dann sind ganz besonders diejenigen Männer und Frauen, die das erkennen und in sich zur Entfaltung bringen lassen, Kunstwerke Gottes.

Die queere Community fühlte sich nach Ihrem Bekenntnis zur traditionellen Lehre der katholischen Kirche in Sachen Homosexualität und Gender-Thematik, Zitat, »verletzt«. Kann die Liebe eine Brücke bilden?

STEFAN OSTER: Ich habe auch durch solche Verletzungsgeschichten von Menschen gelernt, dass die Themen, die die katholische Kirche anspricht, sehr viel behutsamer und auf den Einzelnen bezogen formuliert werden müssen. Und am besten in einem Gespräch, in dem man einander schon vertraut. Wo man vertraut, dass man es grundsätzlich gut miteinander meint. Aber wenn Liebe wirklich dazu führt, dass man tiefer man selbst wird und lernt mit dem anderen um seinetwillen umzugehen, dann geht es immer weniger um Besitzergreifung. In unserer Tradition heißt es, Eros muss durch Agape gehen und geheilt werden. Keiner von uns ist ganz heil in seinem Begehren und jeder Mensch, glaube ich, ist dazu berufen, in seinem Begehren auch zu lernen, den anderen in seiner Andersartigkeit wahrzunehmen und lieben zu lernen. Und dahin sind wir alle unterwegs, unabhängig von der sexuellen Orientierung. Aber für eine queere Community ist das, was die Kirche über das Thema sagt, natürlich eine bleibende, riesige Herausforderung. Freilich müssen wir selbst als Kirche auch lernen, mehr zu differenzieren und wahrzunehmen, wo auch unter queeren Menschen wirklich Verantwortung gelebt wird, Bindung und Treue. Hier zu pauschalisieren, geht meines Erachtens nicht. Aber vom inneren Sinn dessen, was Liebe und Sexualität bedeuten, meine ich dennoch, dass die Kirche aufs Ganze richtig liegt.

